

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

HZ I

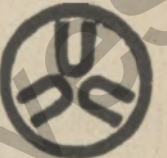
# Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



11. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

15. Mai 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nr. 10

## Schlimme Zeichen

Unsere trostlose wirtschaftliche Lage ist nicht zum wenigsten verschuldet und bedingt durch die politische. Die aber ist seit langem nicht so verfahren gewesen wie heute. Die Befriedung Europas, von der jetzt, 12 Jahre nach dem Friedensschluss, so viel gesprochen wird, ist ein leerer Begriff, ein Schattengebilde geworden, das nicht greifbar ist und anscheinend in immer weitere Fernen rückt. Besonders unser westlicher Nachbar, das ewig kriegerische Frankreich, tut alles nur Erdenkliche, um Unruhe in die Welt zu bringen. Es hat große Teile des Goldes der Welt aufgespeichert, um es für seine dunklen politischen Zwecke bereitzuhalten. Es rüstet offen und insgeheim weiter und sucht selbst seine Vertragspartner bei dem schon getroffenen Flottenabkommen zu hintergehen. Neuerdings spinnt es Pläne, die auf eine Vertagung der ihm höchst unbequemen Abrüstungskonferenz des Völkerbundes im Februar nächsten Jahres hinauslaufen. Eine ganze Schar kleiner, aber sehr kriegslustiger und darum gefährlicher Trabanten steht dabei hinter ihm. Vorläufig, (— wer weiß wie lange? —) steht England noch auf einem anderen Standpunkt.

Deutschland aber wird von Frankreich seit dem Bekanntwerden der Zollunion nicht nur mit scheelen Augen angesehen, sondern Frankreich tut alles, um auch andere Staaten gegen uns aufzubringen. Der französische Ministerpräsident Laval hat noch vor kurzem eine Rede gehalten, in der er die deutsch-österreichische Zollunion als eine „Störung der internationalen Beziehungen“ kurz und scharf ablehnte. Daß Frankreich auch jedwede Revision des Versailler Vertrages und des sich als immer unmöglicher herausstellenden Youngplanes weit von sich weist, ist bekannt.

Wahrhaftig — alles schlimme Zeichen für unsere politische und wirtschaftliche Zukunft! —

Neben der Zollunion mit Oesterreich, die uns nur wirtschaftlich eine wesentliche Erleichterung bringen soll und die wir in politischer Hinsicht keineswegs auszubenten versuchen werden, ist es gerade die Frage unserer Tributzahlungen, die uns in Deutschland am meisten am Herzen liegt. Und da ist es leider nicht nur Frankreich allein, das uns hier Schwierigkeiten bereitet, sondern vor allem auch Amerika. Auf die Haltung aber gerade der Vereinigten Staaten von Nordamerika kommt es hierbei entscheidend an, denn dorthin fließt der größte Teil unserer Tributzahlungen

in Gestalt der Schuldenzahlungen unserer ehemaligen Feinde, die sie aus unseren Tributen leisten. Obwohl weite Kreise der Wirtschaft auch in Amerika den Wahnsinn der Reparationen vollständig einsehen und ihre warnende Stimme erheben, will das amtliche Amerika, auf das es ankommt, vor allem der Präsident Hoover nichts von einer Revision wissen. Das hat er gerade noch kurz vor dem Zusammentritt der internationalen Handelskammern, erneut deutlich zum Ausdruck gebracht. Er betrachtet, wie sein Vorgänger Coolidge, die Schuldenfrage als erledigt. Der tiefere Grund liegt darin, daß er sich kurz vor der neuen Präsidentenwahl nicht Feinde machen will. Denn wahrscheinlich würde beim Aufhören der Schuldenzahlungen die Einkommensteuer drüben im Lande des Dollars erhöht werden müssen, und das ist, zumal bei der auch dort jetzt herrschenden schlechten wirtschaftlichen Lage, eine höchst unangenehme Sache, die sicher nicht zur Festigung seiner Stellung beitragen würde. Und doch wäre es auch für Amerika auf lange Sicht das Beste, auf die Reparationszahlungen ganz oder teilweise zu verzichten. Denn dadurch würde die Kaufkraft der Schuldnerländer erhöht und seine Ausfuhr, die arg zurückgegangen ist, gesteigert. Die Wirtschaftler drüben sehen das vollkommen ein. Das amtliche Amerika will, wie Hoover vor kurzem erklärte, ein Revisionsverlangen „mit tauben Ohren vernehmen“.

Wahrlich, schlimme Zeichen! —

\* \* \*

Bei den Verhandlungen der internationalen Handelskammern, die unter deutschem Vorsitz in der amerikanischen Hauptstadt stattfinden, hat der amerikanische Präsident Begrüßungsworte gesprochen, die den Kern der Weltwirtschaftskrise, die Schulden- und Tributfrage, geflüstert totschweigt. Sehr treffend kam er dann auf einen allerdings noch sehr wichtigen Grund der schlechten Wirtschaftslage zu sprechen, den Mangel an Vertrauen. Zum Wiederaufbau, sagte Hoover, ist Vertrauen nötig und dieses Vertrauen kann nur durch Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen erreicht werden.

Die Welt gibt fünf Milliarden Dollar jährlich für Rüstungen aus, 70 Prozent mehr als vor dem Weltkriege. Fünfeinhalb Millionen Mann stehen unter den Waffen und weitere 20 Millionen in Reserve, obwohl nur 12 Jahre seit dem Abschluß des Waffenstillstandes vergangen sind und obwohl alle Länder den Kellogg-Pakt unterzeichneten und darin feierlich auf den Krieg verzichteten. Wie kann die Weltwirtschaft sich erholen und wie könne Vertrauen in Handel und Verkehr und in die Sicherheit von Kapitalanlagen zurückkehren, wenn die Welt bis an die Zähne bewaffnet ist?



Glückauf zur frohen Pfingstfahrt! — Die Ruhe bei Mülheim  
Federzeichnung von Hugo Ruhöfer

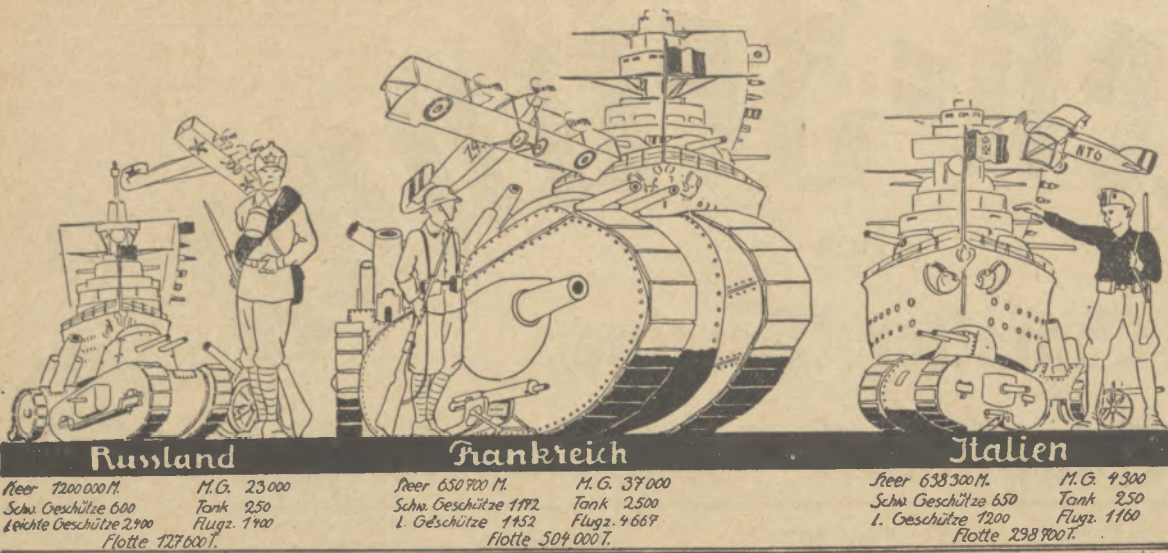
## Die Teuerung in der Welt

Das Wort Preisabbau ist zu einem Schlagwort geworden, das gerade in der jetzigen Wirtschafts Krise eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Wir haben bekanntlich zwei sogenannte „Indices“, Preis-anzeiger oder Preisstände, den Großhandelsindex und den Kleinhandelsindex. Die Ziffern, die den jeweiligen Stand des Index anzeigen, sind auf den Vorkriegsstand der Preise zurückzuführen, der überall mit 100 angenommen wird. Wir wollen an Hand amtlich ermittelter Zahlen, die in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht werden, einmal sehen, wie die Entwicklung der Preise in den letzten Jahren vor sich gegangen ist und wie es augenblicklich damit steht, ob es bei uns und den anderen nun wirklich billiger geworden ist. Auf Grund dieser Zahlen, die nicht nur für Deutschland, sondern auch für viele andere Länder ermittelt sind, kann sich jeder dann selbst ein Bild machen, um wieviel die Lebenshaltung heute billiger geworden ist und daraus dann die notwendigen Schlüsse ziehen.

Der deutsche Index der Großhandelspreise ist von seinem 1929 erreichten Höchststand von 139 Prozent der Vorkriegszeit bis zum Januar 1930 auf 132 Punkte, bis Januar 1931 auf 115 Punkte und im März dieses Jahres weiter auf 114 Punkte gefallen. Heute steht er auf 113,5. Diese Bewegung entspricht der internationalen Entwicklung, wobei nicht zu verkennen ist, daß in den meisten Ländern auch heute noch die Preise eine geringere Abweichung von denen der Vorkriegszeit zeigen als in Deutschland. Eine ähnliche Höhe wie bei uns hat gegenüber 1913 der Index in Dänemark mit 118, in Schweden mit 117, in den Vereinigten Staaten und in der Schweiz mit 115. Böllig aus dem Rahmen fällt der Preisstand in Norwegen, das einen Index von 135 hat. Unter dem deutschen Index liegt die englische Ziffer — hier infolge des Freihandels — mit 106, die holländische aus dem gleichen Grund mit 104, die tschechische mit 109 und die österreichische mit 107. Bei einer weiteren Reihe von Ländern liegt der Preisstand sogar unter Vorkriegsstand, so in Belgien mit 99, in Frankreich mit 98, in Italien mit 97, in Estland mit 96, in Bulgarien mit 94, in Spanien mit 93, in Ungarn mit 91, in Finnland mit 86 und in Lettland mit 85.

Bei den Ländern mit besonders niedrigem Preis handelt es sich teilweise um vorwiegend landwirtschaftliche Staaten, denen ein Schutz Zoll wegen eigener Ueberproduktion wenig hilft, oder um Staaten, die wie Frankreich, Belgien und Italien ihre Währungsgrundlage verschoben haben. Die Vergleichsmöglichkeit leidet auch darunter, daß die Berechnungsmethoden in den einzelnen Ländern stark voneinander abweichen. So spielen in den meisten Indices die industriellen Fertigwaren eine geringere Rolle als bei uns. Immerhin kann man aber wohl feststellen, daß, soweit Zahlen überhaupt etwas beweisen, die deutschen Preise — hauptsächlich infolge der hohen Selbstkosten — für den internationalen Wettbewerb vielfach noch als hoch zu betrachten sind.

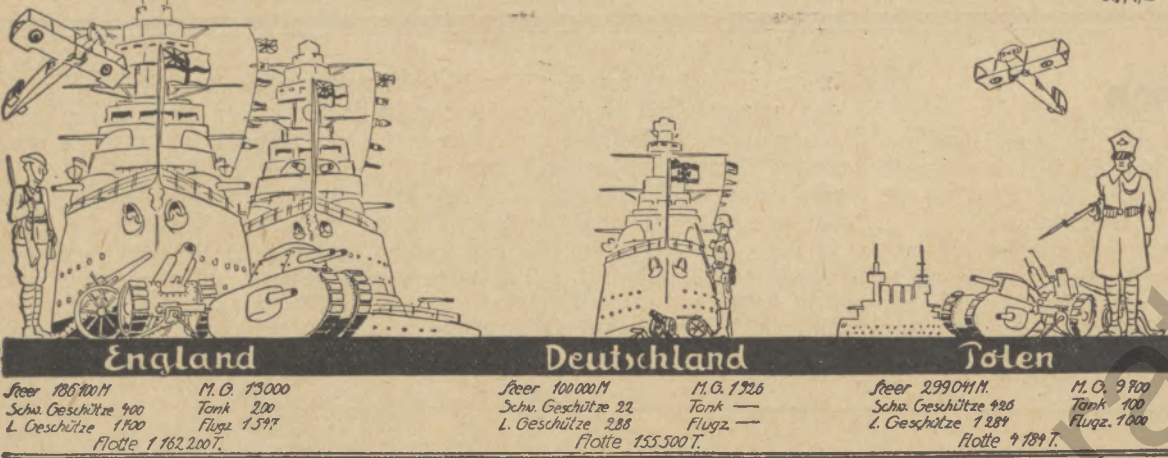
Bei den Lebenshaltungskosten, wo die Vergleichsmöglichkeiten etwas größer sind, wurde in Deutschland der Höchststand der Teuerung im Jahre 1929 mit 154 Prozent von 1913 erreicht. Bis zum Dezember 1930 war der Index auf 142, bis März 1931 auf 137,7 Punkte gesunken, so daß ein Abbau der Teuerung um 10 Prozent gelungen ist. Das mag dem Verbraucher wenig erscheinen, bleibt aber eine wirtschaftliche Leistung. In allen anderen großen Ländern liegen nach dieser Richtung hin die Verhältnisse ungünstiger als in Deutschland. So ist in den Vereinigten Staaten die Verteuerung 1913 nur von 171 auf 161, in Großbritannien von 164 auf 153 zurückgegangen. In Frankreich, das an sich noch ein billiges Land geblieben ist, haben infolge der guten wirtschaftlichen Lage die Lebenskosten von 113 Prozent auf 121 Prozent des Vorkriegsstandes zugenommen. In Belgien sind die Kosten des Lebensunterhalts unverändert geblieben, in Italien sind sie von 136 Prozent auf 113 Prozent zurückgegangen. Oesterreich, das ebenfalls ein billiges Land geblieben war, weist einen Index von 108 gegen 111 Punkte auf, die Schweiz einen solchen von 156 gegen 161 Punkte. Eine Kleinigkeit stärker sind die Preise für den Lebenshaltungsbedarf in den Niederlanden (von 168 auf 157) und in Schweden (von 169 auf 161) zurückgegangen. Starke Verbilligungen weisen die reinen Landwirtschaftsländer auf, die stärkste Ungarn mit 100 gegenüber 117 Punkten und Bulgarien mit 81 gegen 110 Punkte, Estland mit 99 gegen 117 Punkte und Lettland mit 98 gegen 118 Punkte. Tabellen, die Wirtschaft und Statistik veröffentlicht, zeigen, daß auch in anderen Ländern, beispielsweise in Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten der Verbraucherpreis der Entwicklung des landwirtschaftlichen Rohstoffpreises nur zögernd und unwillig folgt.



**Rusland**  
 Meer 720000 M. M.G. 23000  
 Schw. Geschütze 600 Tank 250  
 L. Geschütze 2900 Flugz. 1900  
 Flotte 127600 T.

**Frankreich**  
 Meer 650700 M. M.G. 37000  
 Schw. Geschütze 1192 Tank 2500  
 L. Geschütze 1152 Flugz. 4667  
 Flotte 504000 T.

**Italien**  
 Meer 638300 M. M.G. 4300  
 Schw. Geschütze 650 Tank 250  
 L. Geschütze 1200 Flugz. 1160  
 Flotte 298700 T.



**England**  
 Meer 186700 M. M.G. 75000  
 Schw. Geschütze 900 Tank 200  
 L. Geschütze 1100 Flugz. 1597  
 Flotte 1162200 T.

**Deutschland**  
 Meer 100000 M. M.G. 1926  
 Schw. Geschütze 22 Tank —  
 L. Geschütze 288 Flugz. —  
 Flotte 155500 T.

**Japan**  
 Meer 299041 M. M.G. 9700  
 Schw. Geschütze 426 Tank 100  
 L. Geschütze 1284 Flugz. 1000  
 Flotte 4184 T.

Die Stärke der Heere und Flotten der wichtigsten europäischen Militärstaaten im Vergleich zu Deutschland, das als einziger Großstaat die Abrüstung vollzogen hat

Diese Rüstungen sind eine Verschwendung ungeheurer Teile des Nationalvermögens und nichts ist wichtiger, als daß die Genfer Konferenz über die Landabrüstung von Erfolg gekrönt wird. — Hoffentlich haben sich die ebenfalls anwesenden französischen Delegierten diese Worte hinter die Ohren geschrieben.

Und uns selbst in unserem armen Vaterland steht das Wasser bis zum Hals. Bisher hat das amtliche Deutschland zur Frage der Reparationen nur ganz zaghaft das Wort genommen. Es hat mutigen Männern, wie dem früheren Reichsbankpräsident Dr. Schacht, überlassen, auf den Reparations-Wahnsinn bei unsern Schuldnern, auch in Amerika, hinzuweisen und für einen Nachlaß oder eine Streichung unserer Tribute zu kämpfen. Aber immer tiefer werden wir gerade durch die Reparationslast in die Weltkrise und unsere eigene Krise verstrickt, so daß jetzt endlich eine amtliche Persönlichkeit in wichtiger Stellung, der jetzige Reichsbankpräsident Dr. Luther, laut und deutlich das Wort ergriffen hat. Auf der Generalversammlung der Reichsbank kennzeichnete er vor kurzem die Lage folgendermaßen: Wie können in der Welt gesunde Verhältnisse herrschen, wenn der Goldbestand, also der Kern der nationalen Währungsreserve, zwischen 1913 und 1930 in Frankreich pro Kopf der Bevölkerung von 150 auf 214 und in den Vereinigten Staaten von 86 auf 161 Mark gestiegen ist, während gleichzeitig der Kopfanteil in Deutschland von 64 auf 36 und in Großbritannien von 93 auf 66 Mark fiel? Hauptursache dieser krisenhaften Goldverteilung ist das Gift der „Reparationen“ und Schuldenzahlungen, das in seiner Gesamtwirkung bestimmte Länder kaufunfähig, andere dagegen zu Reichen macht, die von ihrem Reichtum keinen rechten Gebrauch zu machen wissen. Besonders schlimm wirkt sich aus, daß dieses Gift nicht einmal mit den Gegenmitteln bekämpft wird, die in einem vernünftigen internationalen Kreditausgleich und in einer Förderung der deutschen Exportmöglichkeiten gegeben sind, wie sie der Youngplan der internationalen Zahlungsbank zur Aufgabe gestellt hat. Dr. Luther ist weiter der Meinung beigetreten, daß die geringe Belebung der Wirtschaft in den letzten Wochen über das saisonmäßige Maß nicht hinausgeht. In der Tat ist zunächst lediglich erreicht, daß sich der Konjunkturerfall nicht weiter fortgesetzt hat. Auch der Reichsbankpräsident rechnet mit einer nur langsamen Belebung. Er begründet seine Auffassung mit der Tatsache, daß die geräumten Lagerbestände aufzufüllen sind, vor allem aber mit der Feststellung, daß das Vertrauen des Inlandes wie des Auslandes zur Festigkeit der deutschen Verhältnisse erkennbar angewachsen sei. Ueberflüssig zu sagen, daß zu Besorgnissen um die Währung nach wie vor nicht der geringste Anlaß vorliegt. Ein Volk, das den schweren Winter, der hinter uns liegt, in so musterhafter Weise durchgekämpft hat, verdient in der Tat, daß man ihm und seiner Währung das Vertrauen entgegenbringt, auf das eine energische und fleißige Nation trotz aller Nöte und Schwierigkeiten Anspruch hat.

Diese Ausführungen eines hervorragenden Sachkenners sind immerhin ein Trost in diesen dunklen Tagen, wenn sie auch die schlimmsten Zeichen nicht auszuräumen vermögen, die an unserem politischen Horizont heraufziehen.

# Ein Mann, der für Deutschland starb

## Zur Einweihung des National-Denkmal für Albert Leo Schlageter am 23. Mai 1931

Was würde aus der Menschheit, wenn nicht von Zeit zu Zeit Heldengeister austräten, um ihr einen neuen Schwung zu geben, um ihr aufzu- helfen, sie zu erfrischen? Gerade durch diese Helden wird das Leben der Sittlichkeit immer wieder neu geboren. Fr. Sr. Jakob

Am 26. Mai 1923 wurde Albert Leo Schlageter \*) auf der Solzheimer Heide bei Düsseldorf auf Grund eines Urteils des französischen Gerichtshofes von französischen Ruhrbe- setzungs-Soldaten erschossen. Sein letztes Wort war: „Mein Deutschland!“ Ein vaterlandsliebender Deutscher ging für seine Idee, dem Vaterlande zu dienen, in den Tod. Die Art, wie er in den Tod ging, stempelt ihn zum Helden.

Er hatte, wie Millionen anderer deutscher Männer, im Welt- kriege tagtäglich sein Leben gewagt fürs Vaterland und suchte seinem Volke in der bewegten Zeit nach dem Kriege, als es sich in größter Not befand, unter Einsetzung sei- ner Person weiter zu nützen. Wie Schlageter nützen wollte und wes- halb ihn das französische Gericht zum Tode verurteilte? Man muß sich, um alles zu verstehen, in die damalige Zeit versetzen.

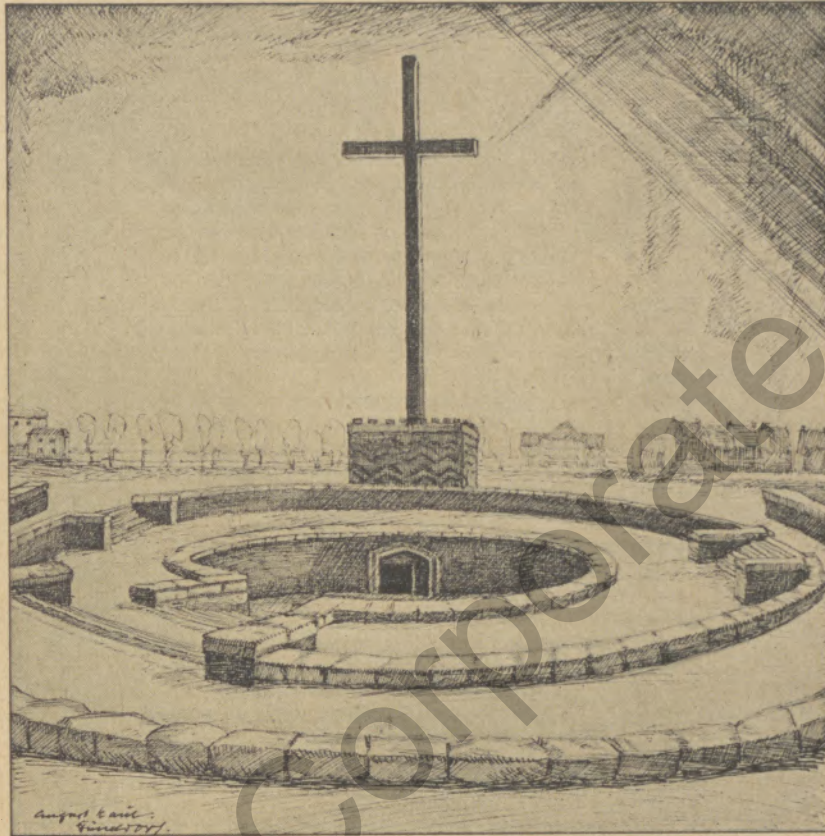
Die Franzosen und Belgier hat- ten widerrechtlich das Ruhr- gebiet besetzt. Daß es sich dabei um einen Rechtsbruch han- delte, ist damals nicht etwa bloß bei uns festgestellt worden — u. a. auch von Männern, wie Karl Rautsky und Eduard Bern- stein — nein, auch ausländische Juristen und Politiker haben es bestätigt. Professor de Louter, Völkerrechtslehrer an der Universität Utrecht kommt zu der Schlussfolgerung: „Müs- sen da nicht ältere Männer, die ihr Leben dem Dienste des Rechts und der Forschung nach seiner tie- feren Quelle, der Gerechtigkeit, ge- weiht haben, niedergeschlagenen Herzens das Streitfeld verlassen und sehnsüchtig ausblicken nach einer besseren Welt? Und müs- sen da nicht die jüngeren mit dop- pelter Anspannung ihrer geistigen und sittlichen Kräfte den Streit aufnehmen gegen Wahnsinn und Freveltat, in dem sie sorgfältig die Funken in der glimmenden Asche sammeln und durch Zuführung neuen Brandstoffes zu einer wohl- tätigen Flamme anblasen, welche die jetzt so düstere Welt allmählich erleuchtet und erwärmt?“

Die Franzosen besetzten während eines vertraglich gesicherten Friedens unter dem scheinbaren Grunde, daß die ver- traglich zugesicherten Lieferungen von Deutschland nicht ausgeführt worden seien, das Ruhrgebiet. Daß das Eindringen einer kriegs- mäßigen Armee — denn als solche entpuppten sich die „nur zum Schutze der Mission erforderlichen Truppen“ — in der Tat einen Bruch des Versailler Friedensvertrages bedeutete, ist längst erwiesen. So erließen denn Reichspräsident und Reichs- regierung am 11. Januar 1923 einen Aufruf an das deutsche Volk, daß „Frieden und Recht von neuem gebrochen wären“ und erhoben „Protest vor der Welt gegen den Bruch des sittlichen Rech- tes unseres Volkes auf Leben, Bestand und Selbstbestimmung“.

\*) Die Betonung liegt auf der ersten Silbe; man betont also Schlageter und nicht Schlagéter.

Gleichzeitig wurde durch Weisung des Reichskohlenkommissars an die Zechen des Ruhrgebiets die Lieferung von Kohle und Koks an Frankreich und Belgien, auch für den Fall der Bevorschus- sung oder Bezahlung durch diese Staaten, verboten und wenige Tage später eine Strafandrohung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mark hinzugefügt. Auch erließen die Reichsregierung sowie die Landesregierungen Preußens, Bayerns, Hessens und Oldenburgs am 19. Januar an die Beamten des besetzten Gebietes die Anweisung, „Anordnun- gen der besetzenden Mächte keinerlei Folge zu geben“. Beamte und Zechenbesitzer, die diese Verbote befolgten, wurden ausgewiesen oder ins Gefängnis geworfen. Der passive Wi- derstand war da.

Als die Franzosen sahen, daß mit Drohungen, brutalsten Miß- handlungen und Freiheitsberau- bungen nichts auszurichten war, wurden ausländische Arbeiter an- geworben, um auf den Zechen la- gernde Kohle zu verladen, und nach kurzer Zeit rollte Zug um Zug auf der Strecke Duis- burg—Düsseldorf über die große Rheinbrücke nach Frank- reich. Wenn der Abtransport der Kohle nicht verhindert wurde, so geriet der passive Widerstand in Gefahr. In dieser Not fand sich deutsche Jugend in Verbänden und Vereinigungen, junge, vaterlands- liebende, impulsive Menschen, die nicht willens waren, taten- los dem Treiben der Franzosen weiter zuzusehen. Also Ge- walt gegen brutalste Ge- walt! Schlageter und ein Ka- merad wurden bestimmt, die Strecke Duisburg—Düsseldorf unbrauchbar zu machen. Eine günstige Stelle war bald ausgekundschaftet. Schla- geter hat sie so gewählt, daß heran- kommende Züge die Sprengstelle



Das Schlageter-National-Denkmal

Zum Gedächtnis Albert Leo Schlageters ist an der Stelle der Solzheimer Heide bei Düsseldorf, wo dieser deutsche Mann am 26. Mai 1923 von franzö- sischer Besatzung erschossen wurde, ein 27 Meter hohes Kreuz errichtet worden. — Die Weihe des Denkmals findet am Pfingstamstag, dem 23. Mai dieses Jahres, statt.

von weitem erkennen können und Menschenleben nicht gefährdet sind. — Am 14. April 1923 wohnte Schlageter und sein Kamerad im Gasthof Kreuzberg in Kaiserswerth, und am nächsten Tage, am 15. April, abends, wurde die Sprengung ausgeführt. Der Bahndamm hinter Kalkum bildet an einer Stelle eine Brücke über den Haarbach. In der Dunkelheit des Abends wurden Bohlen ausgehoben, Sprengladung und Zündung angebracht, Zündschnur angesteckt, dann Bohlen zu und fort. In größter Hast ging es quer durch den Kalkumer Wald. Zweimal ein ohrenbetäubender Knall — und dann zunächst tiefe Stille; die Sprengung war gelungen! Diese Sprengung war es, die Schlageter in die Gewalt der Fran- zosen brachte, und zwar — durch Verrat. Wer ihn verraten hat, ist nicht zweifelsfrei geklärt. Das ist auch heute nicht mehr von Wichtigkeit. Ebenso ist es nicht entscheidend, ob die Spreng- ung in Kalkum nachhaltig ihren Zweck erfüllt hat und ob sie die Opfer wert war, die sie kostete, weil angesehene Bürger

Von	Vor- und Zuname des Reisenden.	Stand oder Gewerbe.	Ort woher er kommt.	Wohin er zu gehen gedenkt.	Wie lange er sich aufhalten will.	In welchen Geschäften er ver- weilt.
1	H. ...	...	...	...	...	...
2	Albert Leo Schlageter	...	...	...	...	...

Ob und mit welchem Paß er versehen ist.	Datum an welchem der Paß ausgestellt ist.	Tag der Ankwst. Abreise.	Bemerkungen.
Paß	26. Jan. 23	14. 23 15. 23	600 17. 90
...	21. Febr. 23	14. 23 15. 23	600

Am 14. April 1923 wohnten Schlageter und sein Kamerad im Gasthof Kreuzberg in Kaiserswerth, am nächsten Tage, am 15. April, abends, wurde die Sprengung des Bahndammes bei Kalkum ausgeführt. — Unser Bild gibt die Einzeichnung in das Fremdenbuch wieder

aus Kalkum und Umgegend wochenlang ins Gefängnis gesperrt wurden. — Wer aber war Albert Leo Schlageter, und weshalb hat man ihm jetzt auf der Golzheimer Heide ein Denkmal gesetzt?

Schlageter, geboren in Schönau im Schwarzwald, machte als Unterprimaner sein Not-Abiturium und trat am 16. Dezember 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Feldartillerie-Regiment 76 in Freiburg ein. Während des ganzen Krieges war er im Westen, und seine Militärpapiere zeigen die Namen Flandern, Arras, Champagne, Verdun, Somme, Artois, Bahonne, Scarpe, Siegfriedstellung usw. Er blieb bei seiner Batterie, die geschlossen über den Rhein marschierte, bis sie in der Heimatgarnison aufgelöst wurde. Seine Kanoniere nahmen ihn zum Abschied auf die Schultern und brachten ihm ein stürmisches Hurra.

Der Krieg war zu Ende, aber Schlageter hielt sich bereit. Er ließ sich, aus dem Heeresdienst entlassen, als Student der Theologie an der Universität Freiburg einzeichnen und trat in den zum Cartellverband der farbentragenden katholischen deutschen Studentenverbindung gehörenden „Falkenstein“ ein, dessen Wahlspruch „Deutsch und treu“ mit dem Leitwort seines Lebens übereinstimmte. Der genannte Studentenbund singt heute eine Strophe zu Ernst Moritz Arndts „Der Gott der Eisen wachsen ließ“:

„Wer war's, der also unvertwandt / Dem Tod ins Auge schaute, / Der auf sein deutsches Vaterland / Und seinen Herrgott haute? / Am Pfahl noch troßt' der welschen Brut / Ein Held der heiligen Sache? / Am Pfahl noch troßt' der welschen Brut, / O. W., er war von deinem Blut!“

Das sind die Charakterzüge des Wesens von Albert Leo Schlageter: Glühende Vaterlandsliebe und tiefe Religiosität. Sein Sterben, sein mannhaftes In-den-Tod-Gehen beweist es. Für den Wert der Persönlichkeit Schlageters und die Existenzberechtigung des Denkmals ist nicht entscheidend, daß Schlageter erschossen wurde, sondern daß der rechtswidrig in deutsches Land eingedrungene Feind ihn erschließen ließ — und die Art, wie Schlageter in den Tod ging. Wenn sich über den Wert seiner Tat streiten läßt, so war sein Tod nicht umsonst. Auf dieses Blutgericht hin horchte die Welt auf, und das Weltgewissen regte sich. Nach dieser Tat der Franzosen wurde man sich überall darüber klar, daß man nicht weiter ein Volk so furchtbar drangsalieren dürfe, wie dies dem deutschen Volke geschah. Der Anstoß zur Erkennnis war gegeben, daß Schillers Worte noch zu Recht bestehen:

„Eine Grenze hat Tyrannemacht...“ Und auch wohl in Frankreich sah man ein, daß andere Wege eingeschlagen werden mußten. — Wie hat sich Schlageter den Franzosen gegenüber vor Gericht und in der letzten Stunde benommen? Augenzeugen berichten, daß er in der Gerichtsverhandlung einen ernsten, aber ruhigen Eindruck gemacht und auf die Frage nach seinem Tun ruhig und klaren Blickes geantwortet hat. Nach Aufzeichnungen seines Verteidigers, Dr. Sengstock, antwortete er ruhig und gemessen wörtlich: „Für das, was ich getan, trage ich die Verantwortung.“ Seine letzten Worte vor der Beratung an den Gerichtshof waren: „Ich bin bereit, die Folgen meiner Handlung zu tragen.“ Die Unterzeichnung eines Gnadengesuches hat Schlageter mit den Worten abgelehnt: „Nein, ich bin nicht gewohnt, um Gnade zu betteln.“ So mannhaft, wie Schlageter sich bei der Gerichtsverhandlung und beim Urteil benommen hat, so ruhig ist er auch in den Tod gegangen. In dem Buche von Arthur Rehbein wird sein letzter Gang wie folgt geschildert: „Herr Schlageter, stehen Sie auf, die Stunde der Exekution Ihres Urteils ist gekommen.“

Mit diesen Worten des Dolmetschers wird der Gefangene in der Nacht vom 25. auf den 26. Mai 1923 gegen 3¼ Uhr geweckt. Der Staatsanwalt fragte ihn, ob er noch einen Wunsch habe. „Ich möchte beichten und kommunizieren“, ist die Antwort. Auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Sengstock gestat-

tet der Staatsanwalt auch, daß der Todgeweihte noch einen Brief an seine Verwandten schreibe. Das geschieht dann auch sofort, noch ehe der eben im Schlafe Ueberraschte angekleidet ist. Der Anwalt gibt ihm ein Buch als Unterlage und einen Briefbogen, und im Bette sitzend schreibt Schlageter seine letzten Grüße. Wir lassen hier den Brief folgen:

26. 5. 1923.

Liebe Eltern! Nun trete ich bald meinen letzten Gang an. Ich werde noch beichten und kommunizieren. Also dann auf ein frohes Wiedersehen im Jenseits. Nochmals Gruß an Euch alle, Vater, Mutter, Josef, Otto, Frieda, Ida, Marie, die beiden Schwager, Gottis, die ganze Heimat. Euer Albert.

Auf dem Teil einer Zigarettenschachtel hatte Schlageter einen Taschenkalender geführt und die Daten bis zum 25. Mai eingetragen, sonst wäre es ihm wohl unmöglich gewesen, morgens, aus dem Schlafe aufgeweckt, das Datum des Tages richtig anzugeben. — Es mutet uns wie seelischer Sadismus an, wenn wir hören, daß dem zum Tode verurteilten kaum Zeit gelassen wurde, sich für den Abschied vom irdischen Leben so vorzubereiten, wie es ihm als gläubigem Katholiken Herzensdrang und heilige Pflicht war. „Alles geht mit der Uhr in der Hand!“ Während der Beichte ist es, als wenn einer mit der Peitsche drau-

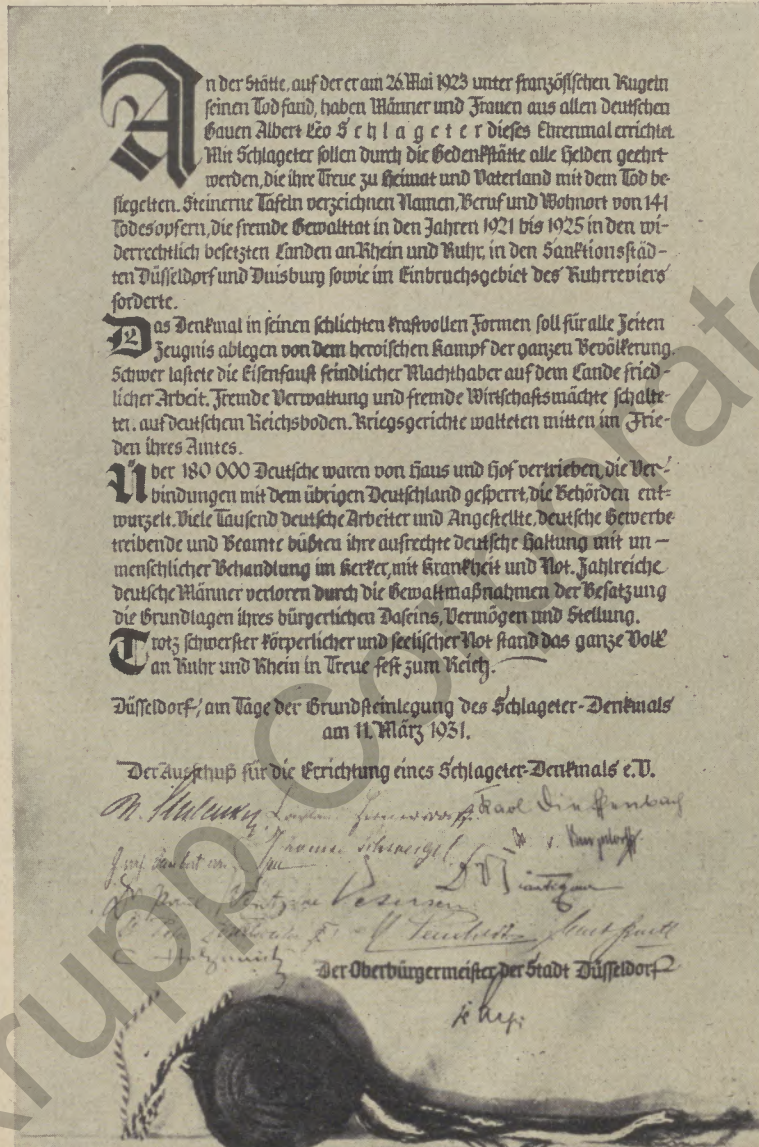
ßen stände — berichtet der Pfarrer, der die Beichte abgenommen hat. Ebenso ging die heilige Kommunion in der Gefängnis-Kapelle vor sich, wo freilich Herr Kaplan Roggendorf schon alles vorbereitet hatte. Nicht einmal das Dankgebet konnte gesprochen werden, weil dem französischen Offizier Lortet, der die Leitung der Urteilsvollstreckung hatte, die genaue Einhaltung der zur Erschießung bestimmten Zeit — 4 Uhr früh — wichtiger war als das Seelenheil des Opfers und die Forderung der Menschlichkeit. Statt der anderthalb Stunden, die der Geistliche für Lebensbeichte, Messe und Kommunion erbeten hatte, blieb eine einzige Viertelstunde zur Verfügung.

Der traurige Zug führte am Nordfriedhof vorbei, dessen weiße Kreuze als grausames memento mori aus dem Frühnebel ausleuchteten. Bei ihrem Anblick wiederholte Schlageter dem Pfarrer seine schon nach der Kommunion dem Rechtsbeistand ausgesprochene Bitte, für ein kirchliches Begräbnis zu sorgen, deren Erfüllung ihm natürlich wie bereits vorher, so auch jetzt versprochen wurde. Dabei gab ihm der Pfarrer das Sterbekreuz in die Hand. — Die Ecke des Friedhofes ist erreicht, die Heide beginnt. Ganz nahe der Sandgrube, wo der Held sterben soll. Militärmusik schmettert hart auf. Drei Kompagnien Infanterie stehen in Parade, dazu zahl-

reiche Gendarmen. Ein Trupp Offiziere und eine Gruppe ausländischer Zeitungsberichterstatter vervollständigen den Rahmen zu dem blutigen Schauspiel deutscher Rechtlosigkeit und französischer Gewaltpolitik. Das Scharfrichterkommando ist etwa ein Duzend Mann stark.

Auch seine schwerste Stunde sieht Albert Leo Schlageter nicht schwach werden. Keine Klage, keine Kühnheit, keine Unruhe. Fest drückt er jedem von uns dreien die Hand und blickt uns klar und ruhig in die Augen — so berichtet Pfarrer Fassbender. Wir sind erschüttert bis ins Innerste. Aber seine mit Worten gar nicht zu schildernde Ruhe und Abgeklärtheit überträgt sich auf uns. Und nun kommt sein letztes Wort: Grüßen Sie mir meine Eltern, Geschwister und Verwandten, meine Freunde und mein Deutschland!

Auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf erhebt sich ein 27 Meter hohes Kreuz und ragt weit in das niederrheinische Land, das schon einmal — vor mehr als hundert Jahren — deutsches Blut trank, als die elf Schillschen Offiziere von Franzosen auf der Weseler Heide erschossen wurden. Das gewaltige Denkmal in einer herrlich angelegten, aber einfach gehaltenen Umkleidung gilt dem Andenken eines tapferen Deutschen, dem Andenken an französische Willkür auf deutschem Boden und der deutschen Jugend als begeistertes Vorbild und zur Nachahmung!



Die Stiftungsurkunde, die bei der Grundsteinlegung des Nationaldenkmals am 11. März 1931 in den Grundstein eingemauert wurde

# Besichtigungsfahrt

## der Maschinenbauerkasse M 7 zur Dampfkesselfabrik Babcock in Oberhausen und August Thyssen-Hütte Hamborn

Wir als Maschinenschlosserlehrlinge aus der großen Berufsgruppe „Schlosser“, die eine vielseitige Ausbildung haben müssen, weil von ihnen nach der Lehrzeit ein großes Können verlangt wird, besichtigten die oben genannten Werke, um den Unterricht in der Schule durch praktische Anschauung zu ergänzen.

In Oberhausen marschierten wir geschlossen mit unserem Führer, Herrn Gewerbeoberlehrer Haddenhorst, zum Tore der Dampfkesselfabrik Babcock. Mit einem „Glückauf“ werden wir von einem Ingenieur empfangen, der die Aufgabe hat, uns über die Dampfkesselsysteme, die seit Erfindung der Dampfmaschine geschaffen worden sind, über die Feuerungstechnik und Armaturen Aufklärung zu geben. Einen Ueberblick über die Erzeugnisse der Firma bekamen wir im Vortragszimmer in Wort und Bild.

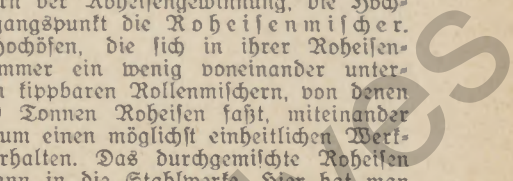
Der erste Weg führte uns zum Laboratorium, in dem untersucht wird, ob das Material die erforderliche Festigkeit, Dehnung, Härte u. a. hat, da die Ausgangsstoffe in qualitativer Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen dürfen, und die Verarbeitung bis zum Fertigprodukt sorgfältig und fehlerfrei durchgeführt werden muß.

Wir begaben uns dann in den Herstellungsbetrieb für Rippenrohr-Ekonomiser, die die Abgabe des Kessels zur Speisewasserverwärmung ausnutzen. Das nächste Ziel war die Kesselschmiede. Wie ein Wunder deutscher Technik lagen hier die von der Firma Krupp hergestellten nahtlosen Kesselmäntel von 2-3 Meter Durchmesser. Während die Kesseltrommeln von den übrigen Systemen nicht abweichen, unterscheiden sich die Babcock-Kessel in den Wasserkammern durch Einteilung derselben in einzelne Sektionen (Sektional-Kessel). Diese wellenförmig ausgeführten Wasserkammernsektionen haben den Zweck, dem Wasser eine zwangsläufige Bewegung zu geben, um eine größere Verdampfung zu erzielen.

Nun gelangten wir in die Abteilung für Kofbau. Die uns gezeigten Wanderroste von 60-70 Quadratmeter Koffläche bieten die Gewähr für eine gute Ausnutzung des Brennstoffes; man spricht von „rauchschwacher“ Feuerung. Neben diesen Wanderrosten sahen wir auch Treppen-, Plan- und Schrägrostfeuerungen. Nach Beendigung dieser Besichtigung fielen unsere Blicke auf die Dampfüberhitzer. Diese bestehen aus Rohrbündeln und Schlangen, die im Kesselmauerwerk untergebracht sind und den Zweck haben, gesättigten Dampf zu überhitzen, damit er sich nicht so leicht abkühlen kann.

Nach einer Besichtigung der feinen und groben Armatur- wie Wasserstandsanzeiger, Ventile, Kesselstühle usw. und einem Durchgang durch die Gießerei waren wir wieder am Ausgangspunkt angelangt. Dabei machten wir große Augen, als der Führer uns ankündigte, daß wir jetzt in einem Gasthaus bewirtet würden. — Das war so der rechte Abschluß einer Besichtigung, durch die wir viel Neues gesehen und hinzugelernt haben. — Nachmittags ging's zur August Thyssen-Hütte in Hamborn. Dieses Werk ist unmittelbar auf Kohlen errichtet und in nächster Nähe des Wasserweges gelegen; es fand daher ganz beson-

ders günstige Entwicklungsbedingungen. Heute ist es das größte Hüttenwerk Deutschlands, ja, des gesamten Kontinents und ist in der Lage, jährlich 2 1/2 Millionen Tonnen Rohstahl zu liefern. Neben acht Hochofen besitzt das Werk ein Siemens-Martin- und ein Thomastahlwerk. Am den Verlauf des Eisenproduktionsprozesses näher kennen zu lernen, führten uns unsere Führer (Weiter der Lehrwerkstatt) die stufenweise Abwicklung vor. Da wir den Kern der Roheisengewinnung, die Hochofen nicht besichtigten, war unser Ausgangspunkt die Roheisenmischer. Hier werden die Abfälle mehrerer Hochofen, die sich in ihrer Roheisenqualität immer ein wenig voneinander unterscheiden, in klappbaren Rollenmischern, von denen jeder 1100 Tonnen Roheisen faßt, miteinander vermischt, um einen möglichst einheitlichen Werkstoff zu erhalten. Das durchgemischte Roheisen gelangt dann in die Stahlwerke. Hier hat man zwei Verfahren zu unterscheiden: das Thomas- und Siemens-Martin-Verfahren. Beim ersten arbeitet man mit flüssigem Eisen, wie es vom Hochofen kommt, beim zweiten Verfahren vorwiegend mit Schrott, dem eine gewisse Menge Roheisen zugesetzt wird. In beiden Fällen besteht die eigentliche Stahlbildung darin, daß dem Roheisen die Feinde, wie Kohlenstoff u. a. Beimengungen, entzogen werden. Beim Thomas-Verfahren geschieht dieses in birnenförmigen Behältern (Konvertern) von etwa dreißig bis vierzig Tonnen Fassungsvermögen. Ein Funkenregen setzt ein, wenn beim Rippen der Birne die Luft durchs Eisenbad bläst. Nach einer kurzen spannenden Betrachtung dieses schaurig-schönen Vorganges besuchten wir das zweite Verfahren. Ein Chargier-Kran besorgt die Beschickung des Ofens von dieser Seite, während von der anderen Seite, wenn die gewünschte Zusammenlegung des Eisens erreicht ist, durch ein Stichloch der Stahl abfließt. Durch ein blaues Glas konnten wir die brodelnde Stahlmasse auf dem Herd des Ofens beobachten. Einer dieser modernen Siemens-Martinöfen faßt etwa 100-150 T. Stahl. Der Abstich erfolgte, der flüssige Stahl floß in Gießpfannen und wurde in Kofillen gegossen. Die so entstandenen Blöcke gelangen zu den Zieföfen in das Walzwerk, um zu Schienen, Schwellen, Drähten und Profilen verschiedenster Art und Größe ausgewalzt zu werden. Die feurigen Schlangen laufen wie von Geisterhand gezogen über die Rollgänge, planmäßig erfolgen die einzelnen Stiche im Duo-Umkehr-Walzwerk oder im Trieb-Walzwerk, immer länger werden die Schlangen, um schließlich auf dem Kühlbett zur Ruhe zu kommen. Die Besichtigung nahm in der Stabeisenproduktion ihr Ende, und eine Zummelfahrt mit dem Elektrowagen brachte uns in das Produktionsgebiet feuerfester Steine. Hier zeigte man uns die Herstellung von Schamott- und Silika-Steinen. Eine Mischung von Ton und Quarz bildet das Ausgangsprodukt für die hart gebrannten Steine, die für die Ausmauerung der Feuerungsanlagen bestimmt sind. Ein Abstecher zur Lehrwerkstatt bildete den Schluß unserer Tagesreise. — Der Tag war heiß und trocken die Kehle. Daher blieben wir noch eine Zeit gemütlich beisammen und machten uns dann mit aufgespeicherten Kenntnissen auf den Heimweg.



Fritz Fabel, Schlosserlehrling.

## Wanderer, achte Natur und Kunst und schone ihre Werke!

### Unter der Lupe

Oeffenkirchen, den 12. Mai 1931.

Sehr geehrter Herr Redakteur!



Die Frauen waren ganz begeistert.

Das war ja nun alles andere wie Matwetter in der vergangenen Woche. Das Regiment der Eisheiligen war ein sehr strenges, wobei es sich nicht um drei Tage handelte, sondern um eine ganze Reihe von Tagen. Man hat ja nicht umsonst den Muttertag in den Mai gelegt; da soll es auch an einem solchen Tage angemessenes Wetter sein. Doch ließen diesmal die Tage vorher und noch der Samstag nicht entferntest die Hoffnung auf einen Sonntag voll Sonne aufkommen. Als dann der Sonntagmorgen kam, recht kühl und trübe, entschlossen wir uns, den Muttertagausflug ins Wasserfall zu lassen und zu Hause zu bleiben. — Ein Segen an solchen Tagen ist ja nun unsere Nachbarschaft, Lehmanns, die mit uns zusammen im Hause den Tag der Mutter verlebten. In unserem Wohnzimmer war der Kaffeetisch aufgebaut, und als alles fertig war, hat Frihe die beiden Frauen mit einer Hand voll Tulpen empfangen. Das hat den Frauen wirklich Spaß gemacht, besonders Mieke war ganz begeistert, weil Frihe die Blumen mit einer tiefen Verbeugung überreichte. Mit der „Rüchenpitterei“ war es aber nichts. Meine Marie hat resolut alles aus der Küche hinausgeschoben

und ein einfaches Essen selbst gemacht. Mize Lehmanns Kochkünste vom Kommiss her kamen nicht zur Geltung. Dabei wollte er so eine feine Erbsensuppe mit Schweineohren kochen. „Ich glaub' es Ihnen wohl, Herr Lehmann“, meinte meine Marie, „Erbsensuppe an einem Sonntag und dann noch am Muttertag“, nee, das überlassen Sie man ruhig Mieke und mir.“

Mieke pflichtete meiner Frau bei.

„Watt denn, — watt denn, — Erbsensuppe, id jloobe, bei Dir piept et woll, wir essen Karbonade und Kopfsalat, Du olter Kommisskopp.“

Mize war ein bißchen beleidigt, weil man seine Vorschläge so einfach an die Seite rückte und vor allem seine feine Erbsensuppe nicht für voll ansah.

„Det is imma derselbe Zimmt, ihr Weiba redet wie ihr et sich besa kennt und wißt. Wann id eene Erbsensuppe mit Spizbeen und kleen-geschchnittene Ohren koch, dann kann det doch eene Nutta essen.“

Meine Marie meinte, eine westfälische Mettwurst gäbe der Suppe auch einen recht lieblichen Geschmad, aber schließlich habe Mieke doch recht, denn das sei ein Essen für den Samstag.

Frihe hat dann noch am Muttertag einen mächtigen Rahenkopp bezogen, weil er sich auch hineinmengte.

„Bata, det valsteh id nich, Du und Onkel Sandstrahl, ihr seid een paar richtige olle Dussel, ihr seht Eich nich durch, warte man, wenn id erst jrooß bin, denn wird eejaal un imma Erbsensuppe mit Spizbeen jeessen. Id wer ma sehen, ob id mir nich durchsehe, wenn id ma so jrooß bin, det id eene Frau habe.“

Mize griemelte, ich auch, aber seine Mutter nicht.



„Na ja — et geht — der Kuchen is ja nu wirklich knorte.“

## Ergebnisse der Facharbeiterprüfung Ostern 1931

Name:	praktisch:	theoretisch:	Gesamt:
Colmsee	gut	im ganzen gut	gut
Dungs	sehr gut	gut	sehr gut
Müller	gut	genügend	im ganzen gut
Rienstedt	gut	genügend	im ganzen gut
Weigt	gut	gut	gut
Graniša	gut	im ganzen gut	im ganzen gut
Hermans	gut	im ganzen gut	im ganzen gut
Grajaszet	gut	genügend	im ganzen gut
Bizujak	gut	genügend	im ganzen gut
Sartorius	gut	genügend	im ganzen gut
Stiffel	gut	im ganzen gut	im ganzen gut
Sasse	gut	genügend	im ganzen gut
Bufall	gut	im ganzen gut	im ganzen gut
Pawelek	gut	genügend	im ganzen gut
Wilzoch	gut	genügend	im ganzen gut
Hoffmann	gut	im ganzen gut	im ganzen gut

## Sechzehn Formerlehrlinge legen ihr Treuegelöbniß ab

Die diesjährige feierliche Freisprechung der Former- und Modellzeichnerlehrlinge fand am 20. April in der Turnhalle statt. Dem Ernst der Zeit entsprechend, war es eine nur schlichte Feier im kleinsten Rahmen, die dafür aber umso eindrucksvoller war.

Das Werkshulorchester leitete die Feier ein. — Werkshulleiter Dellwig begrüßte die Erschienenen. Sein Gruß galt insbesondere der Prüfungskommission, sowie dem Kommissar der Industrie- und Handelskammer und den zur Entlassung kommenden Lehrlingen. Herr Dellwig skizzierte den Werdegang der 1927 eingestellten Lehrlinge. Den vereinten Bestrebungen von Ausbildungsleitung, Lehrern und Elternhaus sei es gelungen, die Jungen mit dem nötigen Wissen und Können für den Lebenskampf auszurüsten. Noch nie zuvor ist dieser so hart gewesen, und doch gilt es, die Hoffnung auf bessere Verhältnisse nicht aufzugeben. Der Lehrling Vork trug das Gedicht „Wanderlebensregeln“ von Max Erth vor, durch das den jungen Leuten Ratschläge fürs fernere Leben mitgegeben wurden.

Nach dem Andante aus der II. Sinfonie von Jos. Haydn erfolgte die feierliche Freisprechung der Lehrlinge. Obering. Arnhold betonte in seiner eindrucksvollen Ansprache, daß die neue Lehrlingsausbildung andere Wege gehe, daß noch etwas Tieferes in der Arbeit liegen muß als nur Broterwerb. Glücklich der, der bei seiner Arbeit vergißt, daß er des Geldes wegen schafft. Nunmehr nahmen die hereingeführten Lehrlinge auf der Bühne Aufstellung. Mit ernsten Worten wies Herr Arnhold auf die Bedeutung der Stunde hin. Viel Mühe und Arbeit mußte aufgewendet werden, um zum Ziele zu gelangen: „Zieht nun als tüchtige Facharbeiter in die Welt, bleibt treu Eurem Handwerk, aber auch treu dem Vaterland!“ Den Abschluß dieser von Herz zu Herzen gehenden Ansprache bildete das Gedicht von Rehbein: „Meinem Jungen“.

Vorarbeiter Grunenberg nahm den Jungen das Treuegelöbniß ab, und dann sprach Herr Arnhold als Kommissar der Industrie- und Handelskammer die Lehrlinge frei. Anschließend erfolgte die Ueberreichung der Diplome und Facharbeiterbriefe.

Der nunmehrige Facharbeiter Weigt verfehlte nicht, den Dank auszusprechen allen denen, die an der Ausbildung mitgearbeitet haben mit der Versicherung, daß die jungen Gesellen sich bewußt sind, durch Qualitätsarbeit zum Aufbau des deutschen Vaterlandes beizutragen. Hieran anschließend wurde von allen stehend die 1. Strophe des Deutschlandliedes gesungen. Mit dem Potpourri „Weltfaltenlänge“ fand die erhebende und in den Herzen der jungen Facharbeiter wohl unvergeßliche Feier ihren Abschluß.

## Von falscher und richtiger Medizin

Wenn Sie heute an Grippe erkrankt sind, oder Sie husten, oder Sie sind heiser, so weiß eigentlich jeder von Ihren Bekannten ein vortreffliches Mittel. „Ich habe noch ein altes Rezept, die Medizin hat schon meinem Vater gute Dienste getan“, oder „ich habe von Frau Meier im vorigen Jahre eine ganz „fabelhafte“ Medizin bekommen, da steht noch so'n Rest irgendwo herum, ich schide sie Ihnen, Sie werden sich wundern!“ Es sind ganz alltägliche Erscheinungen, daß solche Zwiegespräche geführt werden bzw. daß so herummediziniert wird — und manchmal wundert man sich dann auch.

Die Zeiten sind schlecht, und man kann froh und dankbar sein, wenn jemand aushilft, so denkt man. Darum lohnt es sich, diesen Unfug etwas näher zu beleuchten.

Wir haben jetzt im Prinzip zweierlei Verordnungen: Medicinen, die der Apotheker nach genauer Vorschrift des Arztes für den einzelnen Kranken anfertigt, und sogenannte Spezialitäten, Zusammenstellungen aus chemischen Fabriken, die vorrätig in der Apotheke sind und ohne Rezept abgegeben werden. Es kommen die einfachen Tees, Salben u. a. mehr, die sogenannten Handverkaufsmittel hinzu. Wenn es nun Herrn Lehmann nicht einfällt, sich nach dem Maß des Herrn Schulze einen Anzug oder Paletot machen zu lassen, weil die Sachen ihm nicht passen würden, so ist es unbegreiflich, wie Herr Meier Medizin nehmen kann, die „mal“ für Herrn Müller verschrieben wurde. Es wird keinem Menschen einfallen, den Rest einer Flasche Bier eines anderen vom Tage vorher zu trinken, aber mit Medizin ist das etwas anderes. „Rührt es nichts, so schadet es nichts“, heißt das Sprichwort, das aber diesmal total falsch angewandt wird. Das kann sogar sehr schaden! Was ein Heilmittel für den einen ist, kann zum Schaden anderer gereichen. Weshalb?

Es kann sich um eine Medizin handeln, die leicht verderblich ist. Dazu kommt, daß der erste Patient, für den die Medizin verordnet wurde, manchmal gar nicht mal weiß, wie alt die Medizin überhaupt ist. Und dann die Verwechslungen! Man nimmt auf gut Glück, weil die Medizin ja nichts gekostet hat, wovon manchmal Etikette oder Gebrauchsanweisung längst verloren gegangen sind. Schlägt dann das „prachtvolle Heilmittel“, das der „Frau Nachbarin damals“ so gut geholfen hat, in das Gegenteil um, so schimpft man über Doktor und Apotheker, weil der Knochenbrecher und der Quacksalber, alle beide nichts verstehen. Was für eine schwache Frau bestimmt ist, wird dem kräftigen Manne nicht helfen und kann umgekehrt verheerend wirken. Wenn Kinder Mengen bekommen, die für Erwachsene bestimmt sind, so kann großes Unheil angerichtet werden. Das geht schneller, als ein Arzt und Apotheker die Sache wieder einrenken können.

Der Laie weiß gar nicht, daß es z. B. Tabletten gibt, die denselben Namen führen, auch ganz dieselben Bestandteile enthalten, aber in zwei und mehrfacher Stärke angefertigt werden. Tabletten verderben oder werden mindestens unwirksam, wenn sie längere Zeit in der geöffneten Röhre liegen.

## Zur Sicherheit ermahne ich, sonst erfaßt der Unfallteufel dich!

„Is det een Benehmen for'n Nuttatag, du Bengel? Erst Blumen und denn gegen die Nutta hezen?“ Und Schwapp, Schwapp, hatte Frihe ein paar kleben, die auch von kräftigen Mutterhänden Zeugnis gaben. Frihe heulte, als ob er am Spieß steckte.

„Is jede Blumen und mir jibt man Rahenkeppe,“ heulte er. „Is danke for so'n Nuttatag, wenn id mal jroß bin, denn wird Vatatag jeseiert, mit Erbsensuppe und Spitzbeen.“ Die Sache drohte tatsächlich ungemütlich zu werden, es hat sich aber denn doch noch alles zum Guten gewendet und eingereht. Ganz gemütlich war es sogar, und Frihe ist auch auf seine Rechnung gekommen. Meine Marie hatte einen feinen Rodonkochen gebaden und da hat sich Frihe schadlos gehalten. Der Sonntag-nachmittag war die Hauptflache des Tages. Der runde Tisch mit Kaffee und Kuchen und in der Vase in der Mitte des Tisches die Tulpen. Ich habe im Laufe der Jahre schon oft festgestellt, daß es eine nette Sache ist, wenn eine Frau ein bißchen baden kann. Augenblicklich, wo Milch und Eier so billig sind, macht sich das ganz besonders angenehm bemerkbar. Es geht mit der Bäckerei wie mit allem, man hat es zu Hause am besten und billigsten.

Beim Kaffeetrinken suchte meine Frau den Jungen ein bißchen auszumuntern.

„Na, Frihschen, schmeckt der Kuchen? So'n Muttertag ist doch recht nett, nicht wahr?“

„Na ja — et jeht — der Kuchen is ja nu wirklich fein, fabelhaft, knorke!“

Wenn also überall der Muttertag am letzten Ende so harmonisch verlaufen ist, so sind unsere Mütter und Frauen alle zufrieden.

Nach dem Kaffeetrinken machte ich mit Maze und Frihe einen Spaziergang. Die Natur ist herrlich. Alles steht in voller Blüte und in frischem Grün. Unsere Stimmung hatte sich noch dadurch gehoben, daß sich nun auch noch das Wetter vollends aufklärte, und die Sonne siegreich hervorbrach. Mit der nun hoffentlich hinter uns liegenden Kälte

und dem Regen muß man sich nach dem bergischen Sprichwort abfinden:

„Mai socht un kühl,  
dann wächst et wie en Donnerfiel.“

Und das tut es. Als wir so „mang de Felder“ gingen, wie Maze sagt, traf ich einen Bekannten, der vor seinem Häuschen saß und sein Pfeifchen rauchte. Auf der kleinen Bleiche hatte er ein Schaf; das hatte er früher nicht. Deshalb fragte ich ihn danach.

„Sag' mal Hannes, wie kommste denn an dat Schaf?“

„Oh — dat Schaf — jo dat hab ich bei 'ne Verlosung im Verein der Gartenfreunde gewonnen.“

„So, — ja Hannes, gibt dat Schaf denn Milch?“

„Oh — dat weiß ich nich so genau, wie best dat noch nich probiert — jo — aber dat kann jo wohl noch kommen.“

„So, — ja Hannes, haste denn en Stall?“

„Oh — nä — dat jo nu woll nich, aber dat Schaf is gerne auf de Bleiche.“

„So — ja, aber wenn es nun regnet, oder in der Nacht, da kann das Schaf doch nicht auf der Bleiche bleiben!“

„Oh — nä — dat kann et ja nu woll nich, aber dann tuen wir es in de Küche, oder nachts in et Schlafzimmer.“

Nun mengte sich Maze ein. „Na heernse mal, Sie, in et Schlafzimme? — Na, id danke erjebenst! Wie is det denn mit dem Jestant?“

„Oh — dat hilft denn ja woll nich, dat kann ich auch nich ändern, da muß sich dat Schaf ja nu dran gewöhnen.“

Gegen diese Auffassung ließ sich nicht viel sagen. Wir sind wieder nach Hause gebummelt und haben die Geschichte unseren Frauen erzählt.

Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr  
Heinrich Sandstraß



„— da muß sich dat Schaf ja nu dran gewöhnen.“

In dieser Zeit wird es sich jeder überlegen, auch das Kassenmitglied, das bisher nicht genötigt war an Arznei zu sparen, unnötig in die Apotheke zu laufen. Das Kassenmitglied muß ja nun auch in den manchmal recht mageren Geldbeutel greifen. Es kann aber nicht dringend genug geraten werden, lieber keine Medizin oder nur ein harmloses Hausmittel zu nehmen, als eine nicht passende, vielleicht verdorbene oder sonst schädliche Arznei — vom Nachbarn oder guten Freund. Reste von Medizin sollte man fortschütten und die Flaschen mit Sodawasser spülen, wenn man sie nochmal verwerten will. Man kann es seinem Mitmenschen gegenüber garnicht verantworten, daß man ihm eine Medizin gibt, von der man nicht wissen kann, ob sie hilft oder schadet.

## Ein deutschfeindlicher Chaplin-Film

Charlie Chaplin ist sowohl in Berlin wie in Wien begeistert empfangen worden. Er hat aus Deutschland für seinen Film: „Lichter der Großstadt“ die schöne Summe von dreiviertel Millionen Reichsmark eingestekt. Was nach allem nicht erwartet werden durfte, wird nunmehr bekannt: Wie man aus Paris mitteilt, wo Chaplin sich gegenwärtig aufhält, läuft dort jetzt ein Film „Charlot als Soldat“, den er einst, zur Zeit der allgemeinen Kriegspynose drehte, und der Szenen aufweist, worin wir Deutsche in der verehrungswürdigen Gestalt des Reichspräsidenten von Hindenburg auf das Schlimmste lächerlich gemacht werden. Vor einigen Jahren, als deutscherseits schon einmal gegen diesen Film protestiert wurde, zog man ihn zurück. Der Gedanke liegt nahe, daß Chaplin nun, nachdem er seine „Lichter der Großstadt“ an die dummen Deutschen verkauft hat, irgendwelche Rücksichten nicht mehr glaubt nehmen zu müssen. Man wird es sich merken müssen für den Fall, daß er in etlichen Jahren, er arbeitet bekanntlich langsam und gründlich, und darüber kann allerhand vergessen werden, bei uns wieder einen Film, vielleicht seinen ersten Tonfilm anzubringen versucht. Er ist ein großer, komischer Menschendarsteller, wir können in Deutschland aber zur Not auch ohne ihn auskommen. Man könnte mit dem Einwand kommen, dieser deutschfeindliche Film, werde in Paris ohne das Einverständnis seines Herstellers gezeigt. Chaplin ist aber vielleicht noch größer als Geschäftsmann denn als Künstler und wird sicherlich über die Abschlüsse seiner Beauftragten im Bilde sein. Und hier handelt es sich um einen Abschluß, der ganz gewiß nicht alltäglich genannt werden kann. Das Pariser Publikum gröhlt jubelnd über die antideutschen Szenen, der Film bedeutet angeichts der 3. Zt. ohnehin recht schlechten deutsch-französischen Stimmung nicht nur eine doppelte Herausforderung, sondern findet auch eine außerordentlich gute Konjunktur. Vielleicht kommt es doch manchem Deutschen zum Bewußtsein, daß es mindestens nicht notwendig wäre, ausländische Filmstars mit solchem Jubel zu empfangen, wie dies bei Charlie Chaplin in Berlin geschehen ist.

## Auslandsdeutschtumstagung Pfingsten 1931 im Rheinland

Auf Einladung der rheinländischen Landesverbände des Vereins für das Deutschtum im Ausland findet in diesem Jahre die Pfingsttagung in Aachen statt. Trotz der Erichwernisse der Zeit hat sich auch in diesem Jahre die große deutsche Volkstumstagung als notwendig erwiesen, um den auslanddeutschen Führern Gelegenheit zu geben, mit den leitenden Persönlichkeiten der Schutzvereinsarbeit zusammenzukommen und die reichsdeutsche Jugend aus allen Gebieten Deutschlands mit den Abordnungen der auslanddeutschen Jugend zum gemeinsamen Erleben der deutschen Volkstumszugehörigkeit zusammenzuführen. Die bisher vorliegenden Anmeldungen lassen erkennen, daß auch in diesem Jahre mit einer Beteiligung von 15—20 000 Menschen zu rechnen ist.

Die vom 22. bis 26. Mai dauernde Tagung wird neben den üblichen Arbeitssitzungen wieder eine Heerschau gesamtdeutscher Jugend aller Stämme in Form eines Festzuges bringen. In einer Erinnerungsfeier auf dem Ehrenfriedhof wird die Jugend in diesem Jahre der Märtyrer des deutschen Volkstumskampfes gedenken. Die Weiheworte wird der judetendende Dichter Ernst Leibl sprechen. Feldgottesdienste, ein Festspiel, eine Rheinlandkundgebung, ein Sport- und Singwettbewerb sowie eine Abendfeier im Aachener Waldstadion mit Massenschören, Aufführungen und Fadelzug sind vorgesehen. Eine ganze Reihe berufständischer Tagungen der Arbeiterschaft, der Landwirtschaft und der Angestellten-schaft werden sich anschließen.

## Das alte Rezept

Wegen Stoffandrang erscheint die Fortsetzung des Feuilletons „Das alte Rezept“ in der nächsten Nummer.

## Drinnen und Draußen

### Wanderung ins Blaue hinein

Zum Jugendherbergswerbetag am 16./17. Mai

Von Toni Laumann-Kingelmann



Wir wandern die Straße entlang in gleichem Schritt. Auf dem Rücken sitzt der grüne Rucksack, und Pflichten und Alltag sind ganz weit. Sie liegen irgendwo in der bläulich schimmernden Ferne. Nichts beschwert uns — als das so leichte Ränzlein auf unserem Rücken.

Kein Ziel hat unser Weg. Wir lassen uns führen von goldener Sonne und wandernden Wolken und grünen Baumwipfeln und rieselnden Quellen. — Die alle locken uns weiter und weiter. — Wir haben keine Landkarte als die grüne Wiese neben uns, durch die winzige, gerade Gräben mit klarem Wasser fließen.

Was sind uns Namen von Städten und Stationen? Wir haben sie vergessen. — Wir brauchen sie nicht. Was wir suchen, sind Wiesen mit goldenen Butterblumen darauf, um die Gesumm von vielen Bienen ist, und stille Waldwege, wo wir niemandem begegnen und der Vogelschrei hell durch die Wipfel hallt. Blätschernde Bächlein suchen wir, an denen alte Weiden nicken und sich spiegeln und Fische munter dahinschwimmen. Und diese Dinge stehen auf keiner Landkarte verzeichnet, die müssen wir uns selber mit unserem Herzen suchen. —

Niemand wartet auf uns — keine Post wird uns nachgeschickt. Wir rasten, wenn es uns gefällt. — Eine Waldwiese lockt mit Grillengezirp, und der Duft der Tannen ladet uns ein. Wir sitzen in der Sonne und freuen uns. Kleine blauschimmernde Käfer, die eilig zwischen den Gräsern daher klettern, werden uns zu kleinen Erlebnissen, die unseren Tag noch froher machen, als er schon ist. Schmetterlinge sind da, gelbe, weiße und bunte. Wieviel Zartheit und Schönheit, wieviel Beschwingtheit und Frohsinn so ein Schmetterling über die Wiese trägt. — Und die Blumen stehen frisch und gerade im Licht der Sonne. — Man hat Zeit, das alles zu sehen, Zeit und Frieden, die erfrischende Kühle des Grüns unter den Händen zu spüren. — Jahre scheinen uns dabozugleiten. Einen Augenblick fühlt man es wie eine leise Trauer, daß ja einmal dieses Wandern wieder zu Ende sein wird, daß der Alltag kommt und uns wieder holt in die große Stadt mit den hohen Häusern. Aber man will nicht daran denken. Es ist so schön auf der grünen Wiese — es ist zu schön. —

...der Kinder  
Lieblingsgetränk:  
**Kathreiner**  
-mit Milch!

Anfer Junge wadet mit bloßen Füßen im nahen Bach. — Und er wirft Kiesel hinein — und wir sehen auf die immer größer werdenden Ringe im Wasser. Die Wolken spiegeln sich im Bach. — Alles sieht so fröhlich aus. Man hat Zeit, dem Spiel des Wassers, den eilenden Wolken nachzufinnen. — Das Mühlrad am Bach spritzt glitzernde Diamanten in die Höhe — lustig und übermütig springen sie wieder ins Wasser zurück.

Es ist so schön, daß man hier stundenlang liegen kann — stundenlang. Niemand ist da, der uns ruft, der darauf wartet, daß wir das Schauen abkürzen.

Und wir nützen es aus, — solange, bis unser Junge weiter will — bis weit fern irgendwo die dunkle Wand eines Waldes lockt oder die Ruine einer Burg uns an sich zieht.

Abends machen wir Rast in einer Jugendherberge an der Straße. Wir essen das einfache Nachtmahl, wie etwas Besonderes. — Es schmeckt, viel besser als alle leckeren Gerichte daheim. —

Und dann liegen wir drei in den kurzen Betten in dem einzigen Schlafraum der Jugendherberge. Es ist alles sauber und hell. Die weißgeschuerten Dielen sind zierlich mit Sand bestreut. An den Fenstern blähen sich weiße Gardinen, und die Decke ist so niedrig, daß man sie fast greifen kann.

Müde und doch ganz still in einer lebendigen Fröhlichkeit liegen wir in den Kissen. Aus einem Stall kommt das Kettenklirren der Kühe, — ein Haßn kräht. —

Auf der Dorfstraße ist es ganz still geworden. —

In der Wand knabbert ein Mäuschen. Auch das ist hier so heimlich und traut — und schreckt uns nicht, denn es paßt zu der freundlichen Jugendherberge. Ab und zu knackt eine Biene.

Und dann hat uns die Stille um uns und in uns in den Schlaf gebracht. Wir schlafen, schlafen, wir müden Wanderer — schlafen und hören nichts mehr. Im Flur tickt leise eine Uhr: „Schlaff gut — schlaff gut.“ —

In der Frühe weckt uns die Sonne und das Brüllen der Kühe. Wir trinken warme Milch und essen derbes, dunkles Bauernbrot.

Und dann wandern wir weiter — wandern weiter in die Sonne hinein ...

**Neue Kalilager in Rußland.** In Rußland sind in Solikamsk im Gouvernament Perm ausgedehnte Kalilager entdeckt worden, deren Ausdehnung nach vorläufigen Untersuchungen mehr als vierzig Quadratkilometer beträgt. Auf den Quadratkilometer sollen nach den bisherigen Schätzungen etwa zwölf Millionen Tonnen Kalifalz entfallen, so daß die im Elsaß gelegenen Kalilager, die Deutschland im Versailler Vertrag an Frankreich abtreten mußte, gegen die neuentdeckten russischen Kalilager Zwerggebilde sein würden.



**MAGGI'S Suppen** **10** Pfg.  
kosten nur noch **10** Pfg.  
der Würfel

# Werks-Allerlei

## Sterbefall-Unterstützungs-Einrichtung

der Angestellten der Vereinigte Stahlwerke A.-G., Schalker Verein, Gelsenkirchen

An Sterbegelder kamen zur Auszahlung:

- An das Mitglied Henzler RM. 75,—
- An das Mitglied Zink RM. 300,—
- an die Hinterbl. des Mitgliedes Hüning RM. 500,—

Hierdurch wird im Monat Mai die Erhebung einer Umlage in Höhe von RM. 1,50 erforderlich. —

Dieserjenige Angestellten, die der Einrichtung noch fernstehen, können aufgenommen werden, unter Bedingungen, die bei dem Unterzeichneten zu erfahren sind. **Eidmann.**

## Familiennachrichten

### Geburten

Eine Tochter: Kaver Kionza, Radiatoren-Gieß., am 4. 5. 31 — Cerda; Josef Küpper, Repar.-Werkst.-Gieß., am 2. 5. 31 — Elfriede.

### Sterbefall

Wasloh Bayerski, Maschinenbetrieb, am 8. 5. 31 — Tochter Margarete.

# Geschäftliche Mitteilungen

Eine angenehme Ueberraschung für die Hausfrau bedeutet die Gerabekung des Preises für die seit Jahrzehnten bewährten Maggi-Suppen auf 10 Pf. für den Würfel. Dieser „Dienst am Kunden“ wird nicht nur Freude bei allen Verbrauchern von Maggi's Suppen auslösen, sondern diesem hervorragenden Qualitätszeugnis auch zahlreiche neue Freunde zuführen.

100 000 zufriedene Kunden schlafen weich, mollig und warm, weil ihre Betten mit den neuen Oberbrücker Gänsefedern gefüllt sind. Den Einkauf dieser Deutschen Qualitätsware besorgt man am besten direkt im Oberbruch. Wer auf gute, reelle und billige Bedienung Wert legt, beachte die Anzeige der bereits seit 79 Jahren bestehenden Versandfirma Willy Manteuffel in Neutrebbin/Oberbruch.

Wie sah Vati als Baby aus? Jugendbilder zu betrachten, ist ganz besonders reizvoll. Man sollte deshalb vor allem seine Kinder knipfen. Sie sind dankbar dafür, wenn sie einmal groß und erwachsen sind. Aber auch auf Reisen, bei allen größeren Spaziergängen usw. darf der photographische Apparat nicht fehlen. Denn Photographieren ist eine reizvolle Unterhaltung und macht Riesenspaß — wenn man den richtigen Photoapparat besitzt. Tausende wenden sich jährlich dieserhalb an das größte Photohaus Westdeutschlands, an die Firma Photo-Brenner in Köln 295, Hohe Straße 88. Denn diese bekannte Verkaufsstelle erster photogr. Weltmarken hat stets die neuesten Kameramodelle da, versendet ihre Apparate überallhin spesenfrei, auch gegen Teilzahlung ohne Aufschlag, nimmt alle Photoapparate in Zahlung und läßt heute noch auf Verlangen jedermann einen 120seitigen Photokatalog postfrei und kostenlos zugehen. Man schreibe dem Sen einmal hin.

# DÜRKOPP FAHRÄDER-NAHMASCHINEN



## Totsicher vernichtet Istralon

sämtliche Kakerlaken, Schwaben und Ameisen. Gegen Wanzen hilft Istra-Wanzenpulver. Gegen Flöhe Istra-Flohpulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich. Hersteller: Bauer & Cie., Gelsenkirchen

Ein gebrauchtes Herrenfahrrad billig zu verkaufen. Herla-Str. 14, I. Etage.

Ein guterhaltener Drei-Röhren-Apparat gegen ein Fahrrad zu tauschen gesucht. Stibba, Hedwig-Str. 38.

## Qualitätswaschmaschinen

für Hand- u. Motorbetrieb trotz Zahlungs-Erleichterung äußerst preiswert. — Lose Motoren, Wasserschlächte — Reparaturen.

P. Kochan, Gelsenkirchen, Ucken-dorfer Straße 127. Ruf 26219 Fahrradmäntel und -schlächte billigst.

## Wolf-Gartengeräte

### Grabe-Spaten

verzinkte Geflechte in allen Arten und Abmessungen, verzinkte Drähte, verzinkte Stacheldrähte

billigst bei

## GRAMM

Heinrichsplatz, Fernruf 22519

Für 4,80 Mk. den ganzen Garten voller Blumen



Um den Kundenkreis zu erweitern biete ich zum Probebezug an: 10 Edelbuschrosen, das Edelste was darin existiert, starke Sträucher bester Qualität in verschied. Prachtfarben, vom dunkelsten Rot bis zum zartesten Gelb, 2 Prachtedelbäulen, 10 Prachtgladiolen in vielen Farben, 10 türkische Ranunkeln, 10 Glückerknollen, 10 gefüllte riesenblumige Knollenbegonien, alles schon in diesem Jahre unermüßlich blühend, die ganze Kollektion 4,80 RM., Doppel-Kollektion 9,80 RM. So billig kaufen Sie nie wieder! Kaufende Dankschreiben. Versandgärtnerei Söltge, Rakebuhr 687. Größter Rosenverand Deutschlands an Privat.

### Reelle Bezugsquelle!

## NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdunen) 4,50 RM.; 1/2 Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volldunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

### Willy Manteuffel,

Gänsemästerer, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfederverand-geschäft des Oderbruchs.



Mäntel, Schlächte usw. in größter Auswahl erstaunlich preiswert

## Specht, Wanner Str. 128

Eigene Reparaturwerkstatt — Großes Waschmaschinenlager

Es ist nun heute einmal so: wer Kaffee trinkt, trinkt Kä-i-ro



In Gelsenkirchen zu haben: **Bahnhofstr. 39** neben Sinn

## Hautleiden

und Heilung! Kostenlose Broschüre über **Selga-Pasta**. „Binnen 3 Tagen geheilt, tatsächlich eine Wundersalbe... A. K.“ Tausende Dankschreiben über geheilte Flechten, Ekzeme, Mitesser, Pickel, Hautjucken. Proben gegen 70 Pfennig (Briefmarken). Kurpackung 5 Mark.

Rathaus-Apotheke, Düsseldorf 20



„Schenkt Uhren, denn sie erziehen zur Pünktlichkeit!“

## Alpina-Uhren

sind seit über 30 Jahren weltbekannt durch hervorragende Qualität und Preiswürdigkeit.

## Tillmann

Begr. 1884 Ruf 25836 Uhren, Goldwaren, Optik Gelsenkirchen, Bochumerstr. 18

## Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

BROHLER Das gehaltvolle Heil- und Tafelwasser

Vertragslieferant der Grobindustrie in Rheinland und Westfalen

Karl Schroers Wwe. GmbH. Duisburg-Ruhrort

## Frühjahrskuren mit gisftfreien Pflanzenheilsäften

haben bei allen Krankheiten große Erfolge!

Nur wenige Menschen sind ganz gesund, fast alle tragen die Veranlagung zu Krankheiten in sich und fallen diesen meistens im Frühjahr zum Opfer. Wichtigste Vorbeugung ist das einzuhalten, was man dagegen tun kann. Jetzt ist die günstigste Zeit, sich im Kampf gegen die winterlichen Gesundheitschädigungen durch eine Kur mit gisftfreien Heilpflanzen-Säften zu kräftigen. Reinigung des in alle Körperteile dringenden Blutes, u. a. nach Operationen und Medizinalvergiftungen, Beseitigung aller Fremdstoffe durch gründliche Blut-, Darm- und Nierenreinigung und Anregung aller Ausscheidungsorgane, Zerküderung schlummernder Krankheitskeime und damit Vorbeugung gegen Furunkulose, Hämorrhoiden, Arterienverfaltung, Grippe usw., Stärkung der Körper- und Geisteskräfte, wohlthätiger Einfluß auf alle Organe, Besserung des Aussehens, Aufbeiterung des Gemüts, Steigerung der Arbeitslust und Arbeitskraft, — kurz eine Art Verjüngung sind die natürlichen Folgen!

Bei chronischen Krankheiten, z. B. des Herzens, des Nervensystems, der Atmungsorgane, bei Gicht, Rheuma, Nervenverfaltung, Zuckerkrantheit, Darm- und Magen-, Blasen- und Nierenkrankheiten, bei Schwächezuständen, bietet sich die beste Gelegenheit, durch das uralt, jetzt wissenschaftlich angewendete Pflanzenheilverfahren die Gesundheit wiederherzustellen, oder in fortgeschrittenen Fällen wenigstens Linderung zu erreichen.

Nr.	Anzuwenden bei:
4	Arterienverfaltung, hohem Blutdruck, Schlaganfällen.
6	Bronchial-, Asthma- und Atembeschwerden, Verschleimung.
11	Bettlägerigen, Blasenchwäche.
12	Blasen- und Nierenleiden.
14	Blutschwäche und Blutarmut.
19	Blut- und Stoffwechsellkrankheiten, unregelm. Blut, Harnsäure, Hautausschlägen.
23	Brust- und Lungenkatarrhen, Husten und Verschleimung.
26	Darmverstopfung, Harteibigkeit und zur Darmreinigung.
29	Diabetes (Zuckerkrankheit).
31	Fettsucht, Korpulenz.
34	Epilepsie und Krampfanfällen.
40	Gallen-, Grief- und Steinleiden.
44	Harnsäure, Gicht, Ischias, Rheuma, Gelenksanschwellung.
49	Hämorrhoidalalleiden.
52	Herzschwäche, Herzleiden.
60	Kopfschmerzen, Migräne.
64	Kropf- und Drüsenleiden.
65	Leber- und Gallenleiden.
66	Lungen-Tuberkulose (alk- und tiefsäurehaltig).
68	Magenschwäche, Magensäure und allen daraus herrührenden Magen- u. Verdaunungsleiden.
70	Magen- und Darmgeschwüren.
80	Nervenschwäche, Nervenleiden.
82	Sexuale Nervenschwäche, Impotenz.
94	Wassersucht, Nierenleiden.
98	Wand-, Spul- u. Wabenwürmern.